

**Predigt vom 27.03.2016
Ostersonntag
über Joh. 20, 11-18
PfarrerIn Becks**

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott uns zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt“.

Liebe Gemeinde!

„Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“ – so haben wir gerade gesungen. Und wer gut hingehört und mitgesungen hat, der hat gemerkt: nicht nur der Text spricht von Freude, sondern auch die Melodie ist beschwingt, in Form eines alten italienischen Tanzes, auf die wir heute beispielsweise Walzer tanzen könnten. Von Kopf bis Fuß möchte uns das Lied in Bewegung bringen. Auch die, denen gar nicht danach zumute ist. Denn es ist etwas Großartiges geschehen, was wir selber wahrnehmen, spüren sollen. Darum dichtet Paul Gerhardt ja auch zunächst: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden – nimm wahr, was heut geschieht.“ Paul Gerhardt will uns die Freude an Ostern nicht einfach überstülpen. Er weiß, dass das nicht so einfach geht. Dazu ist das ganze Geschehen zu wunderbar, zu unfassbar für unseren Verstand und doch so ergreifend und tröstlich für unsere Seele, dass es uns aus der tiefsten Dunkelheit wieder herausholt zum Leben. So wie bei Maria in unserem Predigttext. Erst allmählich dringt das Ostergeschehen zu ihr durch. Und auch Paul Gerhardt hat es in seinem Leben so erlebt. Darum beginnt er in dem Lied mit einer Aufforderung an sich selbst, an unser Herz. Es geht um das eigene Erleben, das Aufmerken auf die eigene Seele, das Bewusstsein, dass durch Ostern der ganze Himmel mit dazu gehört und dass wir darum von ganzem Herzen wieder froh werden können: „Wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht.“

Das ist Ostern in Kurzform. Ein Bildwort, das zeigt, dass nicht die Logik, der Verstand entscheidend ist, sondern das Herz, das Vertrauen, dass wir eingebettet sind in ein großes Ganzes, das weit über das hinausgeht, was wir mit unserem Verstand begreifen können. Wir haben einen Gott, der uns trägt und hält, der „glaub-würdig“ ist, weil er es selbst gelebt hat, von der Geburt bis über den Tod hinaus. Damit wir diesem Gott aber auch vertrauen können, müssen wir von ihm erfahren, müssen wir uns mit seiner Geschichte, der Geschichte Jesu auseinandersetzen, mit der Bibel. Das geht eben nicht einfach so.

Darum ist es auch so wichtig, dass wir von Kindesbeinen davon erfahren, dass die Taufe nur der Grundstein ist, der von Gott gelegt ist und den wir als Eltern, Paten, ja, als Gemeinde mit Leben füllen müssen, damit eine Beziehung zu Gott aufgebaut werden kann, damit Vertrauen wachsen kann. Darum feiern wir ja auch unsere Gottesdienste, um uns neu zu vergewissern, um unsere Glaubenssicht zu erweitern, neu zu überdenken, um uns auch im Glauben – wie in den Dingen des beruflichen und täglichen Lebens – weiter zu entwickeln. Schauen wir darum heute einmal genau hin auf die Erzählung des Ostermorgens, wie sie Johannes uns überliefert hat. Versuchen wir, uns hineinzusetzen in die Situation, den Prozess nachzuvollziehen, den Maria von Magdala mitgemacht hat, von der Trauer zur Freude. Was ist da geschehen?

Es beginnt schon mit dem, was wir gerade als Lesungstext gehört hatten. Maria von Magdala geht in aller Frühe zum Grab. Wer schon einmal einen ihm nahe stehenden, geliebten Menschen verloren hat, der kann erahnen, wie Maria sich gefühlt haben muss. Allein gelassen, verloren, ohne Halt. Für Maria ist mit Jesu Tod eine Welt zusammengebrochen, sie weiß gar nicht, wie sie ohne ihn leben soll, er war ihr Lebensinhalt, ihr Lebensmotor. Und darum sucht sie am Grab Trost in ihrem Schmerz, sucht die Nähe des Verstorbenen. Sie möchte so gerne festhalten, was er ihr bedeutet hat, sie möchte etwas hinüberretten aus der Vergangenheit von dem, was ihr unwiederbringlich verloren gilt: die Liebe und der Beistand Jesu. Wie schön und rosig war doch die Vergangenheit, wie düster und schwarz sind Gegenwart und Zukunft. Alles scheint in der Schwebe, ohne Halt. Umso größer ist darum ihr Entsetzen, als sie erkennt, dass der Stein vom Grab weggewälzt ist. Voller Panik rennt sie zu den Jüngern – die müssen doch etwas unternehmen. Maria von Magdala denkt dabei nicht an einen überirdischen Gott, nicht an ein Weiterleben nach dem Tod, sie sieht in ihrem Schmerz allein das Irdische, dass ihr nun auch der allerletzte Halt, das Grab, genommen wurde von Grabräubern oder römischen Soldaten. Und auch die Jünger sind da nicht anders. Sie überzeugen sich nur, dass Maria auch die Wahrheit gesagt hat und gehen dann unverrichteter Dinge wieder heim. Die einen verkriechen sich in ihrer Trauer, die andere bleibt beim Grab und weint. Trauer äußert sich bei jedem anders, das sehen wir schon damals. Und in der Trauer ist man zunächst ganz bei sich selbst, ist nicht offen für das, was andere einem sagen wollen, ist nicht offen für Anteilnahme – und auch nicht für Gottes andere Dimension. Maria von Magdala sieht die beiden Engel, sie spricht mit ihnen, doch sie zeigt keine Reaktion: weder des Erschreckens noch der Freude. Denn es war ja nun auch damals beileibe nicht alltäglich, dass Boten Gottes einem gegenüberstanden oder dass sich lebendige Menschen in der Grabkammer aufhielten. Ein Ausruf des Erstaunens, des Erschreckens, wäre nur natürlich gewesen. Doch Maria kann nur das Eine denken und fühlen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen.“ Julius Schnorr von Carolsfeld hat diese Szene gut eingefangen, Sie sehen sie auf den ausgelegten Blättern: Maria von Magdala nimmt weder Jesus noch die Engel wahr, sie steht dort wartend, in sich versunken, ohne Ziel, ohne Perspektive. Sie ist in sich selbst gefangen, so dass sie auch Jesus nicht erkennt, sondern ihn für den Gärtner hält. Erst als er sie anspricht und sie bei ihrem Namen nennt, erwacht sie aus ihrer Verzweiflung und erkennt ihn wieder. Das Nennen ihres eigenen Namens hat in ihr eine Seite zum Klingen gebracht, hat sie aus ihrer Haltlosigkeit gerissen und ihr wieder festen Boden unter die Füße gegeben.

Und Maria erwacht zu neuem Leben. Jesus spricht sie an als Vertraute, er berührt ihre Seele. Und Maria von Magdala kann aufatmen. Verständlich, dass sie dies nun festhalten will. Es ist ja auf einmal alles wieder da. Die Liebe, die Jesus ihr geschenkt hat, die Liebe, die sie Jesus entgegengebracht hat. Das Gefühl der Haltlosigkeit ist mit einem Mal verschwunden. Wie gerne würden auch wir oft die Uhren zurückdrehen, würden nach dem Tod eines geliebten Menschen, nach dem Ende einer Beziehung alles wieder so haben wie vorher. Und oft genug täuschen wir uns auch und bleiben in dieser Vorstellung verhaftet. Wir leben dann im Vergangenen und können nicht wirklich loslassen.

Doch das ist nicht die Auferstehung. Jesus sagt ja deutlich zu Maria: „Rühre mich nicht an!....Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater....“ Er gibt ihr eine neue Perspektive, einen neuen Halt. Und das ist die eigentliche Freudenbotschaft an Ostern. Nicht das leere Grab, nicht die Diskussion, ob Jesus wirklich tot war oder nicht – sondern die neue Sichtweise auf mein Leben, die Jesus hier Maria gibt. Er traut Maria zu, dass sie selbständig ihren Weg gehen kann, sie muss sich nicht klammern, weder an die Vergangenheit noch an irgendeinen Menschen. Er zeigt ihr: Das, was war, ist vergangen, darum lasse es los. Doch Du kannst Deinen Weg gehen, denn Gott ist bei Dir wie ein liebender Vater, er behütet und beschützt Dich. Und nicht nur Dich, sondern auch mich, der ich nicht mehr bei Dir bin. Denn Gott ist größer als alles menschliche Erkennen und Ermessen. Die Auferstehung Jesu rührt unsere Seele an und weitet ihren Blick für Gottes Dimension, für sein Reich, das weit über die Grenzen unserer irdischen Welt hinausgeht. „Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln!“ hat Dietrich Bonhoeffer gesagt. Und deshalb finde ich es so erschütternd, wenn so viele Jugendliche laut Shell-Studie überhaupt kein Bedürfnis haben, sich mit dem Bereich „außerhalb ihres Horizontes“ zu beschäftigen. Was ist mit ihrer Seele geschehen? Denn die Trauer, die Not, die Verlassenheit, die Gefühle, die Maria von Magdala hier am Grab bestimmen, treffen uns alle auch in der einen oder anderen Weise: Der Tod von geliebten Menschen, der Tod von Beziehungen, der Tod der Zukunftsperspektive, der Tod des Arbeitslebens....Verzweiflung kann da leicht überhand nehmen, kann uns dann bestimmen. Denn wer glaubt, dass mit dem Tod alles aus ist, der muss aus diesem seinem irdischen Leben alles herausholen, was er an Glück und Erfolg nur kriegen kann, er wird hasten, hechten und kämpfen müssen und dabei immer das Gefühl haben, etwas verpasst zu haben.

Die Botschaft der Auferstehung hingegen ist nicht nur die tröstende Zuversicht an meinem Lebensende, sondern das Weiten meines Horizontes mitten in meinem Alltag; einer Dimension, die mir immer wieder Mut, Gelassenheit und neue Wege eröffnet. „Hinter’m Horizont geht’s weiter“ sang Udo Lindenberg einmal. Ja, hinter meinem beschränkten Horizont wartet Gottes Reich, Gottes Liebe, Gottes Treue. Ostern, das ist die Freude, dass Gott uns herausholt aus der tiefsten Verzweiflung und uns Perspektive und neues Leben gibt. Wenn ich im Loch der Verzweiflung sitze, dann genügt oft ein Wort, eine persönliche Ansprache, um diese Weite auch in meinem Leben wieder zu entdecken. Darum bleiben Sie bei Jesu Wort, sprechen Sie untereinander von Ihrem Glauben, lesen Sie mit Ihren Kindern, Enkeln, Nichten und Neffen in der Bibel – so wie Jesus zu Maria sagte: „Geh aber hin und sage ihnen.“

Amen.